

„Das geht nicht aus den Kleidern raus“

Jörg Britzke, ehemaliger Präsident des Landgerichts Wiesbaden, über Herausforderungen in der Justiz

Achteinhalb Jahre lang stand Jörg Britzke an der Spitze des Landgerichts Wiesbaden. Nun ist er im Ruhestand. Mit der FR spricht er über Familienfreundlichkeit im Beruf, die Konkurrenz im Wettbewerb um die besten Absolventen, seine spannende Zeit nach der Wende in Thüringen und die Anforderungen an den Richterberuf.

Herr Britzke, Wiesbadens Wirtschaftsdezernent Detlev Bendel kritisierte Sie unlängst, dass im Fall Thomas Krohne bis heute nichts geschehen sei.

Stimmt. Meiner Meinung nach aber zu Unrecht. Grundsätzlich werden Verfahren nun mal nach der Reihenfolge entschieden, in der sie eingegangen sind. Haftsa-chen werden vorrangig bearbeitet.

Der Wirtschaftsdezernent sagte, die Stadt hätte den ehemaligen Geschäftsführer der Rhein-Main-Hallen bereits 2009 wegen des Verdachts auf Untreue angezeigt.

Ja. Zur Anklage kam es dann 2012, im September 2014 wurde schließlich das Hauptverfahren eröffnet. Und es kommt erschwerend hinzu, dass das Präsidium den damaligen Vorsitzenden der Wirtschaftsstrafkammer zu Beginn des Geschäftsjahres 2015 mit dem Vorsitz des Schwurgerichts betraut hat. Der neue Vorsitzende musste sich also erst einarbeiten. Dies erfordert auch bei einem Profi seine Zeit. Der Kollege hat inzwischen eine Überlastungsanzeige erstattet, weil er der Meinung ist, die Verfahren nicht mehr in einer angemessenen Zeit voranzubringen.

Hinterlassen Sie ihrem Nachfolger trotzdem ein bestelltes Feld? Das möchte ich mal hoffen. Wir haben aber eine hohe Fluktuation in unserem Haus.

Das bedeutet?

Allein im Jahr 2015 sind von unseren 36 Richterinnen und Richtern zwölf gegangen und neun hinzugekommen. Übertragen Sie das mal auf die Führungsebene einer Bank. Die Verfahrenslaufzeiten verlängern sich dadurch. Wenn ein Drittel des Spitzenpersonals geht, löst das Reibungsverluste aus.

Weil die neuen Kammermitglieder sich erst einarbeiten müssen?

So ist es. Jeder Zivilrichter muss in seinem Dezernat 140 bis 160 Verfahren und mehrere Tausend Seiten aufarbeiten. Da kann es schon drei bis fünf Monate dauern, bis echte Produktivität entfaltet wird. Es ist ja so: Je höher der Frauenanteil, desto größer die Fluktuation. Zwei Drittel unseres Kollegiums ist weiblich. Da ist allein durch Schwangerschaften viel in Bewegung.

Aber die Kolleginnen kommen zurück.

Viele fahren nach der Elternzeit die Arbeitszeit auf 50 Prozent herunter. Die Vorgaben sind bewusst familienfreundlich. Dadurch kann man sich bis zu 15 Jahre der Kindererziehung wid-



Hat gut lachen: Jörg Britzke beendet seine Karriere als Präsident des Landgerichts.

MICHAEL SCHICK

men. Wenn sie Kind eins, zwei und drei bekommen, Elternzeiten ausschöpfen und sich wegen der Kindererziehung beurlauben lassen.

Fangen die Frauen im Extremfall dann wieder bei null an?

Das nicht, aber Gesetzeslage, Rechtsprechung und zum Teil auch die Technik haben sich in dieser Zeit weiterentwickelt.

Hessens Richterbund klagte vor Kurzem, es sei zu wenig Personal vorhanden. Auch Ihre Sprecherin sagte, man sei überlastet.

Ein interessantes Thema. Die Richter großer Strafkammern sagen zum Beispiel, dass sie nicht mehr alle Verfahren zeitnah erledigen können. Aus meiner Sicht klagen sie zu Recht. In Wiesbaden ist uns das Gott sei Dank bisher noch einigermaßen gelungen. Es ist so, dass wir Personal auf Grundlage eingehender Verfahren zugeteilt bekommen. Das reicht durchaus aus. Es gibt aber auch immer Bestände aus dem Vorjahr, die noch nicht abgearbeitet worden sind.

Und das wird im Personalschlüssel vergessen?

Wenn man die Bestände betrachtet, kann man die Personalzuweisung tatsächlich in Zweifel ziehen.

Landgerichte stehen bei der Personalsuche in Konkurrenz mit

großen Unternehmen und Anwaltskanzleien.

Allerdings. Als ich 1971 mein Studium aufnahm, gab es ungefähr 60 000 Anwälte. Im Jahr 2000 schon etwa 100 000 und aktuell um die 160 000. Die Zahl der Staatsanwälte und Richter im Justizwesen ist aber im Wesentlichen gleich geblieben.

Gelingt es noch, die besten Uni-Absolventen für den Richterdienst zu gewinnen?

Hier haben wir tatsächlich ein Problem. Männliche Absolventen gehen lieber in die Anwaltschaft, weil sie da um ein Mehrfaches verdienen. Es geistert in Studentenkreisen herum, dass promovierte Spitzenabsolventen bei Anwaltskanzleien mit über 100 000 Euro Bruttolohn einsteigen. Über die Arbeitszeiten wird aber in der Regel nichts gesagt.

Im öffentlichen Dienst hat man mehr Freizeit?

Es wurde uns ja manchmal nachgesagt, wir spielten mittags Tennis. So ist es nun auch wieder nicht (lacht). Die Zeiten größerer Freiräume gehören leider der Vergangenheit an.

Jurastudenten klagen heute über einen hohen Lernaufwand.

Wenn man Richter oder Staatsanwalt werden möchte, sollte man schon alles daran setzen, viel zu lernen. Aber wenn es ins Examen geht, rate ich Studenten auch, ein

gewisses Risiko einzugehen und Mut zur Lücke zu haben.

Aber einzig die Examensnoten entscheiden über die berufliche Zukunft. Ein hoher Leistungsdruck.

Vom Grundsatz her finde ich es dennoch gut, dass es um die besten Noten geht.

Weil die besten Absolventen auch die besten Voraussetzungen mitbringen?

Gar nicht unbedingt. Ich bezweifle, dass Jurastudenten angemessen auf den Richter- und den Staatsanwaltsberuf vorbereitet werden. Es fällt mir aber kein besseres Patentrezept ein. Man muss als Student für alles offen sein. Anwälte brauchen Spezialisten, Gerichte jedoch Generalisten. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass auch Spitzenabsolventen durchaus Probleme mit den Widrigkeiten des Alltags haben. Vor allem, wenn sie mit der Masse an Arbeit fertig werden müssen. Es gilt, beherrzte Entscheidungen zu treffen.

Verwundert es Sie eigentlich, dass es noch nie eine Frau an die Spitze des Landgerichts Wiesbaden geschafft hat?

Erfahrungen in anderen Spitzenpositionen werden für diese Position eben vorausgesetzt. In der Vergangenheit gab es da eindeutig Nachholbedarf. Heute haben wir mehr Richterinnen. Außerdem muss man das landesweit se-

ZUR PERSON

Jörg Britzke wurde 1950 in Wiesbaden geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1969 und geleistetem Wehrdienst begann er 1971 das Studium der Rechtswissenschaften in Mainz.

1985 wurde er am Verwaltungsgericht Wiesbaden zum Richter auf Lebenszeit ernannt. 1991 beteiligte er sich in Thüringen an dem Aufbau einer rechtsstaatlichen Justiz.

Präsident des Landgerichts Wiesbaden war er seit 2007. tni

hen, die Hälfte der hessischen Staatsanwaltschaften ist inzwischen mit Kolleginnen besetzt. Das Landgericht Hanau und das Amtsgericht Wiesbaden haben Frauen an der Spitze. Eine Präsidentin am Landgericht Wiesbaden wird also zwangsläufig noch kommen.

Als Sie Präsident des Landgerichts wurden, hatten Sie bereits viel Erfahrung gesammelt. Nach der Wende schickte man Sie 1991 nach Thüringen.

Eine meiner spannendsten juristischen Tätigkeiten.

Sie halfen beim Aufbau einer rechtsstaatlichen Justiz.

Ich arbeitete als Vorsitzender eines Überprüfungsausschusses in Gera. Zuvor war ich nie in der DDR gewesen und hatte als ehemaliger Bundeswehrangehöriger sogar ein Einreiseverbot. Mir kam es vor wie ein Besuch im Ausland. Die Mentalität der Menschen war völlig anders. Es ist ja so, dass die Menschen dort vom Totalitarismus über die russische Besatzung hin zum DDR-Regime nahtlos durchgereicht worden waren. Ich habe dort jedenfalls unglaubliche Eindrücke gewonnen.

Es ging vor allem um die Frage, ob Richter und Staatsanwälte aus der ehemaligen DDR weiterbeschäftigt werden sollten.

Staatsanwalt konnte man zum Beispiel werden, wenn man sich in einer Arbeitsbrigade in Angola oder Nordvietnam verdient gemacht hatte. Dann bekam man ein Schnellstudium und wurde Staatsanwalt.

Das ging sicherlich zu Lasten der Angeklagten.

Ich habe deprimierende Akten gelesen. Es ging um politisch motivierte Todesurteile, die auch vollstreckt wurden. Einfach unvorstellbar für unsere Verhältnisse.

Fällt es eigentlich leichter, einen Freispruch oder eine Strafe zu verkünden?

(Überlegt kurz) Es ist letztlich ja immer eine Kollegialentscheidung. Wenn Verfahren Wochen oder Monate dauern, beschäftigt einen das aber auch in der Freizeit. Zum Beispiel bei Missbrauchsfällen. Wenn man mitbekommt, was da teilweise mit Zweijährigen getrieben wird – manches geht nicht einfach so aus den Kleidern raus. Manche Fälle beschäftigen einen noch über viele Jahre.

Interview: Tim Niendorf